

Einweihung
der
Brenz-Kirche

am Sonntag Jubica, 2. April 1933.



Predigt von Stadtpfarrverweser Haug.
Ansprache von Kirchenpräsident D. Wurm.
Glockeninschriften.

Schriftworte beim Abschied vor der Kunstgewerbeschule:

Offenbarung 3, 7 – 13.

Nach der Schlüsselübergabe:

Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.

Erhalt uns in der Wahrheit.
Gib ewigliche Freiheit,
zu preisen deinen Namen
durch Jesum Christum. Amen.

Predigt von Stadtpfarrverweser H a u g über:

Matth. 5 Vers 6: **Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.**

Liebe Gemeinde!

Wir stehen heute an einer entscheidenden Stelle der Geschichte unserer Brenzgemeinde. Von der Evang. Gesamtkirchengemeinde Stuttgart wurde uns unter großen Opfern eine eigene kirchliche Heimat geschaffen. Aus unserer Gemeinde selbst regten sich hilfsbereite Hände, um mit den großen und kleinen Gaben ein Stücklein Liebe in die eigene Kirche einzubauen. Gerade an der Opferwilligkeit einer Gemeinde läßt sich verantwortungsvolle Liebe ablesen und echter Glaubensernst prüfen. Innere Freude und großes Dankgefühl verbindet uns in dieser Stunde als Gemeinde, die gleichzeitig ihren Dank an alle weitergibt, deren Tatkraft uns diesen Bau schenkte.

Es ist merkwürdig, daß wir erst mit diesem Bau eine **Brenz** kirche in Stuttgart bekommen und so unserem großen württembergischen Reformator verhältnismäßig spät ein bedeutenderes Denkmal setzen. Verdanken wir doch gerade Johannes Brenz die Eigenart unserer Ev. Württ. Landeskirche, seit er 1553 von Herzog Christoph zum Probst an der Stiftskirche in Stuttgart ernannt worden war. Luther schätzte den württembergischen Freund in jungen Jahren schon sehr hoch ein. Melancthon rühmte an dem Mitkämpfer auf dem Reichstag zu Augsburg, „er wolle lieber Brenz allein bei sich im Konzil haben denn einen anderen Theologen, denn da wäre Verstand und Beständigkeit, Rat und Tat beieinander“. Was aber der Ursprung der Triebkraft dieses Mannes war, lesen wir in seinem Katechismus, den wir teilweise alle auswendig gelernt haben. Zulezt war es jenes Gepacktssein von Christus, jene Verbundenheit mit dem Worte der Bibel, das Lehren in Leben umschmilzt und das Leben wieder bereitwillig an Gottes Wort mißt.

Darum greifen auch wir am heutigen Festtage unserer Brenzgemeinde freudig in dieses Bibelwort hinein, lassen das alte

Evangelium unseres Herrn sprechen, das unsere Kirche in der neuen wie in der alten Zeit tragen und erschüttern kann: „Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet; denn sie sollen satt werden“. Diese Seligpreisung unseres Herrn zeigt uns die Armut und den Reichtum einer Christengemeinde. Sie trifft die Satten, die doch hungrig sind, verheißt aber den Hungrigen, daß sie satt werden sollen.

I.

Liebe Gemeinde! Wir Menschen sind immer hungrig, auch wenn unser Tisch gedeckt ist und das wirtschaftliche Existenzminimum mehr als gesichert erscheint. Zu unserem Menschentum gehört geradezu ein Hungrig-Sein, der Hunger nach allem. Die einen nennen es Hunger nach Glück und suchen es ein Leben lang zu haschen. Andere hungern nach Licht und Schönheit und trinken gierig an den Quellen der Kunst. Manche unter uns kennen das Hungergefühl des geistigen Menschen, der in die tiefen Schächte menschlichen Denkens hinabsteigt, immer tiefer bohrt und einfach graben muß, weil ihn jener starke Wissensdurst quält, jener bohrende Hunger, der die Ruhe raubt, nach dem „warum“ drängt und keine Grenzen für den menschlichen Geist anerkennen kann. Oder haben wir daneben nicht alle miteinander Hunger nach Liebe, nach jener starken Liebe, die kämpfen kann aus Liebe um der Liebe willen? Wir hungern und dürsten nach der Liebe, die unsere Gemeinde hier oben mit den verschiedensten Menschen eint und baut, die unser Volk unzerreißbar zusammenkettet, so eng, wie es allein die Liebe zueinander vermag.

Aber wäre uns auch dieser Hunger nach dem Leben von der größten bis zur feinsten Form gestillt, daß uns alles zufiele, was begehrenswert erscheint, dann stünden wir wieder ganz genau so hungrig im Leben, genau so unzufrieden wie heute. Unser Herr Jesus verstand die Menschen in ihrem Wesen viel besser als sie es selbst vermögen, wenn er ganz schlicht, aber ganz ernst vom Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit redet.

Mit der Gerechtigkeit verbinden sich für uns hohe Vorstellungen. Deshalb sehnen wir uns schon im Kreis des Menschlichen nach der Gerechtigkeit. Kaum etwas schmerzt uns so tief und füllt uns mit solcher Bitterkeit als erlebte Ungerechtigkeit, als zugefügtes Unrecht. Es rächte sich bitter, wollten wir dieses menschliche Grundverlangen nach der Gerechtigkeit leicht nehmen oder gar bekämpfen. „Gerechtigkeit erhöht ein Volk.“

Was wir in unseren menschlichen Verhältnissen nicht entbehren können, bleibt aber auch die Grundbeziehung des Menschen zu Gott: Gerechtigkeit. Wer von den Augen Christi angesehen wird, daß es ihm durch das Herz geht, der weiß sich von dem gerechten Gott getroffen, der Gerechtigkeit an uns sehen will. Nie hat unser Herr Christus seine Jüngerschar zum künstlerischen Erleben der allwaltenden Gottheit geführt, daß sie versinken durften in einem Rausch überschäumender Gottverbundenheit. Er lehrte sie aber beten: „Dein Name werde geheiligt“! Was ist das anders als das Wissen davon, daß Gott bei uns nach der Gerechtigkeit sucht? Gerade unsere evangelische Kirche hat in ihrer Geschichte diese Verkündigung allen Zeitströmungen und Meinungen zum Trotz anvertraut bekommen, den Frommen immer wieder Gottes Majestät zu zeigen und den Gottlosen eben allein im Namen Gottes zu erschüttern, im Namen des Herrn, der den Ungerechten um der Gerechtigkeit willen nicht gelten läßt.

Was tut es zur Sache, wenn wir uns in unserer Kirche mit dieser anvertrauten Verkündigung gelegentlich den Vorwurf zuziehen, wir stünden ganz am Rand der gegenwärtigen Geschichte und hätten den Zusammenhang mit den Interessen der lebenden Generation längst verloren? Das darf uns nicht bange machen. An der Tatsache läßt sich gar nichts ändern, daß nichts in der Gegenwart für uns alle entscheidender und brennender ist als das Wort der Bibel, weil es die letzte Menschheitsbeziehung zum ewigen Herrn zeigt, dessen Name geheiligt werden soll. Wir bauen doch keine Kirchen, um in ihnen das Verhältnis des Menschen zu menschlichen Meinungen zu zeigen, sondern das

Verhältnis Gottes zum Menschen zu verkündigen. Deshalb sind unsere Gemeinden Sammelpunkte von Menschen, die dieses letzte Verhältnis Gottes zum Menschen suchen, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit Gottes, ob sie auch sonst auf allen möglichen Lebensgebieten noch so satt geworden wären.

Auch heute müssen wir bei unserem Feste die ganz und gar unfehlige Wahrheit verkündigen, die mit Menschenverherrlichung und Menschenkult nichts zu tun hat, nichts gemein haben kann mit jener menschlichen Selbstzufriedenheit, die nichts anderes ist als mangelndes Nachdenken oder mangelnder Ernst. Weil Gott seinen gerechten Maßstab an uns anlegt, gerade deshalb sind wir selbst die Unzufriedensten mit uns, die schärfsten Richter unseres Lebens. Ist dies Lebensverneinung, ein unnötiges Selbstzerfleischen, das im Tun und Treiben des Tages sich außerdem selbst noch entnervt und am Ende gemütskrank macht? Allerdings, Menschenanalyse macht krank; denn sie läßt uns schließlich mit uns selbst allein und macht uns entsetzlich einsam. Jesu Wort macht uns aber nicht einsam, denn er überläßt uns nicht unserer inneren Not, unserer Selbstzerfleischung, unserer Zerfaserung eigener Tugenden und Laster. „Selig sind, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit“, die eben nicht ihr „Ich“ bleiben wollen, ihr Glück erhaschen, sich an sich selbst sonnen oder sich selbst verachten. „Selig sind, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit“, nach dem neuen Leben, nach dem neuen Menschsein von Gott aus; die nicht zu stolz und nicht zu verzagt sind, zu beten, aber in der Tat zu beten: Wie ein Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?

Lassen wir doch so viele über diesen merkwürdigen Wunsch lächeln. Sind nicht gerade diese selbst die Merkwürdigen, weil sie nicht mehr so ganz arm, so ganz klein sein können, um nach der Gerechtigkeit Gottes zu hungern und zu dürsten? Dankbar freuen wir uns an Jesu Wort: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit“.

II.

Dann leuchtet uns die Verheißung unsers Herrn hell auf: daß nach Gottes Gerechtigkeit Hungerige satt werden sollen. Jetzt steht uns auch der ganze Reichtum unserer Christengemeinde deutlich vor Augen. Wenn am Sonntagmorgen unsere Glocken zusammenläuten und in ihrer hellen Sprache zum Gottesdienst einladen, dann tritt da und dort eines aus dem Hause, wir begegnen uns mit demselben Hunger und Durst nach Gottes Gerechtigkeit und lassen uns in unserem Kirchlein sagen, daß das Unglaubliche wirklich wahr ist: sie sollen satt werden. Oder wenn uns die Tagesarbeit, der Grimm und das Kämpfen einer Woche wieder müde gemacht haben und wir innerlich zerrieben sind, so sind wir es nicht allein. Da sitzt vielleicht in derselben Bank einer, dem es nicht anzusehen ist, wie elend er sich vorkommt, welcher Menschenfessel ihn würgt, weil er am Ekel über sich selbst fast erstickt. Liebe Gemeinde! Das ist unser Bruder; wir ähneln ihm so sehr. Auch ihm ist nur geholfen, wenn er glauben darf, daß er Gottes Gerechtigkeit von Gottes Gnaden bekommt. Da läutet unsere Abendglocke; von vielen wird sie kaum beachtet werden. Aber wir dürfen doch voneinander wissen, daß eine Gemeinde auf sie hört, bei ihrem Klang sich aufrafft und Gott allein die Ehre gibt, weil sie glaubt, daß Gott die Seinen in ihrem Gotteshunger sättigt, ihren Durst nach Gottes Gerechtigkeit stillt. Ganz wunderbar sagt Luther von dieser Gemeinde der Gläubigen, sie werden alle in ihrem Hunger nach Gottes Gerechtigkeit satt, weil Gottes vergebende Güte ihnen diese Gerechtigkeit schenkt: „in welcher Christenheit er mir samt allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt“.

Darum bleibt unsere Evang. Brenz-Kirche immer eine Christuskirche, wenn sie sich nicht selbst aufgibt und ihr Amt verkennt. Brot schaffen und Menschen an Arbeitsplätzen unterbringen ist ein hohes Werk, das die Männer in leitender Stellung verantwortungsvoll anpacken müssen. Die Kirche wird dieser Taten fürbittend gedenken. Ihr Hauptamt aber ist ein anderes, weniger Sichtbares, Innerlicheres: verwundete Menschen zu heilen, den Menschen Gott in Christus zu verkündigen,

damit sie alle merken, wie sie alle der Heilung bedürfen. Das schafft die Gemeinde Christi, die Gemeinde der Ungerechten, weil sie vor Gott Unrecht haben; als unzerreißbares Band verknüpft uns diese Einsicht miteinander, daß wir alle um unsere Stellung vor Gott ganz unverkrampft wissen. Das macht uns auch zur Gemeinde der Hörenden, die die größte innere Revolution erleben: daß Christus sie satt macht in ihrem Hunger nach der Gerechtigkeit.

So entsteht unsere Gemeinde, die ihre Kinder zur Laufe bringt, damit diese Kindlein aus reiner Gottesgüte in der Gemeinde Christi Gottes Gerechtigkeit für ihr Leben empfangen. Darum rufen wir unsere Konfirmanden am nächsten Sonntag freudig zur Konfirmation, damit sie zur Gemeinde derer gehören, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit und satt werden sollen. Für uns alle wird der Abendmahlstisch gedeckt, um das Gedächtnis des Todes Jesu zu feiern und zu hören: für eure Sünden in den Tod gegeben, zu eurer Gerechtigkeit aufgeweckt. Wer ist unter uns, der nicht einfach stille wird und Gott preist, wenn ihn die Botschaft vom Gekreuzigten trifft, die schlicht, aber unfassbar groß lautet: „sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist“. „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“

Ist das eine unmoderne Botschaft oder nicht vielmehr Erlösung gerade für uns, wenn wir uns nur recht verstehen? Wir sollen in unserem Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit Gottes satt werden, weil Jesus Christus und das Wort vom Kreuz unsere Seelen sättigt und uns den himmlischen Herrn zeigt. Darum dürfen wir auch schon beim ersten Gottesdienst in unserer Kirche nach der Endzeit ausschauen, in der vollendet wird, was unter der Menschheit begonnen ist. In der Offenbarung lesen wir das Gesicht des Propheten, der auf diese letzte Zeit ausschaut. „Darnach sah ich, und siehe, eine große Schar,

welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in den Händen, schriem mit großer Stimme und sprachen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott, und dem Lamm. Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes. Darum sind wir vor dem Stuhl Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern und dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze; denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen“. Ja, „selig sind, die nach Gerechtigkeit hungert und dürstet; denn sie sollen satt werden“.

Johannes Brenz schrieb einmal in einer für das Evangelium schwierigen Zeit: „Den Ausgang dieser Sache weiß bisher niemand denn allein der Herr, unser Gott. Ihn ruffst du, das weiß ich, für die ganze Kirche Christi brünstig an, daß er mit seiner Gnade nahe sei und seiner Kirche Frieden schenke. Es ist kein Zweifel, er wird solches tun, durch deine und der andern Bitten angerufen, und wird Frieden schenken, wo nicht im Glück dieser Welt, so doch gewiß in Kreuz und Niederlagen“. Vielleicht dürfen wir von unserer Brenzgemeinde im Blick auf ihre Zukunft ähnlich reden: „Es ist kein Zweifel, Er wird solches tun“. „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“ Amen.

Ansprache von Kirchenpräsident D. W u r m.

Matth. 5, 14: Es kann die Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen sein.

Von all den Höhen, die die schwäbische Hauptstadt in weitem Bogen umziehen, erblickt das Auge die um den alten Weissenhof herum entstehende Siedlung. Daß solch eine bevorzugte Lage auch ihre bedenklichen und gefährlichen Seiten hat, daß sie nicht bloß den Blick des Bewunderers, sondern auch den des Kritikers auf sich zieht, das hat sich einst bei den profanen Bauten dieses Stadtteils gezeigt und das hat nun auch das Gotteshaus erfahren müssen, obgleich oder vielleicht auch weil es selbst diese bevorzugte Lage nicht teilt, sondern sich mit einem bescheidenen Platz, inmitten der andern Häuser begnügen mußte. Du, liebe Gemeinde, lässest Dir die Freude an deiner neuen kirchlichen Heimat dadurch nicht vergällen, und wir alle, die wir diesen Festtag der Brenzgemeinde mitfeiern, werden den Eindruck haben, daß wir hier in einem würdigen Raume stehen, der Anbetung Gottes im Geist, der Verkündigung seines so ernststen und zugleich gnadenreichen Wortes durchaus angemessen. Aber wie man aus allem, was das Leben bringt, lernen kann und lernen soll, so wollen wir die Aufmerksamkeit, die dieser Neubau in der Öffentlichkeit gefunden hat, uns als einen Wink dienen lassen für unsere evangelische Kirche und ihre einzelnen Gemeinden. „Es kann die Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen sein.“ Was liegt in diesem Wort des Herrn aus der Bergpredigt? Ein Doppeltes: Man sieht auf uns und man findet den Weg zu uns!

Man sieht auf uns — nicht bloß auf die äußere Form unserer Bauten und unserer Darbietungen; diese äußere Form ist nie die Stärke des Protestantismus gewesen. Viel ernster ist die Frage, ob einer guten, vielleicht glänzenden Form der Inhalt entspricht. Immer sehen wir Augen auf uns gerichtet mit der Frage: Bist du was du scheinst? Lebst du was du redest? Besitzt du, was in deinem Schaufenster ausliegt? Oft sind

es die am wenigsten dazu Berechtigten, die solche Fragen stellen und die sich dadurch der Forderung Gottes an ihre eigene Person mit fadenscheinigen Vorwänden entziehen; und doch müssen wir jeden Tag dieser Frage standhalten, weil es der heilige Gott selbst ist, der sie auch durch unsauberer Leute Mund an uns richtet, weil es der Meister selbst ist, der seine Jünger an ihren Früchten erkennen will. Eine Gemeinde ist in ihrer ganzen Haltung und Führung, im Tragen des Leides und im Genießen des Glückes, in den vier Wänden des Hauses und in der Stellung zu den die Öffentlichkeit erregenden Fragen beobachtet. In unsrer kampfdurchtobten und ebendeshalb so sehr nach wahrer Gemeinschaft dürstenden Zeit will die Welt insbesondere an einer christlichen Gemeinde die Hilfsbereitschaft, das Solidaritätsgefühl, das Zusammenhalten und Zusammenstehen sehen, das Mitgefühl und die Rücksicht, die im harten Kampf ums Dasein und in den großen Entscheidungen des Volks- und Völkerlebens so oft zu kurz kommen.

Man sieht auf uns. Ganz besonders werden sich alle diejenigen das sagen, die irgendwie mit der Führung von Gemeinde und Kirche zu tun haben. Wie der Baumeister, so findet auch der Prediger nicht bloß Bewunderer, sondern auch Kritiker, und wenn von der einen Seite geklagt wird, daß er weit zurückgeblieben sei und gar nicht in der Gegenwart lebe, so meint die andere, daß er sich zu sehr dem Zeitgeschmack angepaßt habe und deshalb seiner Aufgabe nicht gerecht geworden sei. In der Tat — wie im Kirchenbau so beobachten wir auch in der theologischen Arbeit und in der kirchlichen Predigt oft genug eine ungelöste Spannung zwischen dem was ewigkeitsgemäß und dem was zeitgemäß ist, und nie werden wir auslernen an der Aufgabe, das Wort Gottes so zu sagen, daß es nicht Menschenweisheit und doch dem Menschen verständlich ist.

Aber unser Tertwort will der Gemeinde und ihren Vorstehern bei allem Ernst der Verantwortung, den es auf sie legt, doch das Herz nicht schwer machen. In allem was unser Herr geredet hat, ist E v a n g e l i u m, frohe Botschaft, so auch in diesem Wort. Die Stadt die auf dem Berge liegt, kann nicht

verborgen bleiben, also ist sie leicht zu finden, also bedarfs keiner besonderen Anstrengung, keiner schreienden Reklame, um den Wanderer zu ihr zu lenken. Die Gemeinde, die diesen Namen verdient, wirkt durch sich selbst. Und es ist wahrlich nicht bloß der müde Wanderer, der altersschwache Greis, der von seinen Illusionen geheilte gereifte Mann, dem der Dienst der Gemeinde etwas Unentbehrliches gibt; auch der junge und frische Wanderer, auch der kampfesfrohe und opferbereite Jungmann, dessen Herz für seines Volkes und Reiches Größe glüht, der es von allen inneren Schädlingen und von allen äußeren Feinden erlösen möchte — auch er findet den Weg zu dieser Stadt, wenn sie wirklich auf dem Berge liegt, wenn sie ihm Ziele zu zeigen vermag, für die es wert ist zu kämpfen, zu leiden und zu sterben, Ziele, wie sie dem Vaterlandsfänger Schenkendorff vorschwebten, als er in jenem wundervollen Frühling 1814 nach siegreich beendetem Kampf seinen Deutschen zurief:

Aber einmal müßt ihr ringen
noch in ernster Geisterschlacht
und den letzten Feind bezwingen,
der im Innern drohend wacht.
Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen
Geiz und Neid und böse Lust —
dann nach langen schweren Kämpfen
kannst du ruhen, deutsche Brust!

Wir haben alle das Gefühl, daß noch ein weiter Weg zurückzulegen ist, bis dieses Ziel erreicht ist, bis die Dämonen gebändigt sind, die nicht außerhalb, sondern im Innern und Innersten ihr Unwesen treiben; aber bei dieser Wanderung darf unser Blick gerichtet sein auf die Stadt auf dem Berge, nicht auf irgend eine Einzelgemeinde, sondern auf die Schar derer, die überwunden haben, auf die streitende und die triumphierende Kirche. Ihr gehört auch der Mann an, dessen Namen diese Gemeinde und Kirche trägt, Johannes Brenz, jener charaktervolle, tapfere und weise Reformator des Herzogtums Württemberg, der in stürmischen Zeiten das Panier des Evangeliums vorantrug und

dem nachgerühmt wird, daß er in jenen unruhigen Zeitläufen sich nie verwirren ließ. Die Bibel, die ich im Namen der Landeskirche und der Bibelanstalt auf den Altar legen durfte, mag ein Sinnbild sein für die Verbindung, die zwischen dem Werk der Reformation und dieser Gemeinde besteht. Ganz gebunden an das ewige Gotteswort und ganz hingegeben an die Aufgaben des Tages, keiner Zeitströmung verfallen und doch immer zeitgemäß, nie weltentrückt und doch eine Stadt auf dem Berge, zu der man aus den Niederungen des Alltags emporblicken kann — das ist Aufgabe und Stellung einer wahren christlichen Gemeinde. Der Herr schenke dazu ihren Führern und Gliedern Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Amen!

Zur Glockenweihe der Brenzkirche

12. März 1933.

Die Inschriften der Glocken lauten:

Vaterunser-Glocke: „Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort!“

Abendglocke: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!“

Totenglocke: „Christ ist erstanden! Des soll'n wir alle froh sein. Hallelujah!“

Wir weihen heut' die Glocken ein,
der Brenzgemeinde Glocken.
Sie tönen hoch, sie klingen rein
im Mahnen und Frohlocken.

Die Vaterunser-Glocke will
zum Schlußgebete läuten.
Hört drauf in Andacht, ernst und still:
Was will ihr Klang bedeuten?
„Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort!“
So schallt's aus ihren Schlägen:
Verlasset ihr den heil'gen Ort,
nehmt mit des Wortes Segen!

Die Abendglocke läutet Ruh'
und Frieden in die Seelen:
„Stillt euch! Was wollt ihr immerzu
mit Sorgen euch noch quälen?“
Sie mahnet uns von oben her,
dem Herren Dank zu bringen:
„Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!“
So hören wir sie klingen.

Der Totenglocke Grabgeläut
ertönt zum letzten Schlummer.
Den Trauernden sie Trost entbeut,
zu lindern ihren Kummer.
„Christ ist erstanden!“ ruft sie zu:
„Des soll'n wir alle froh sein!
Hallelujah!“ – Aus Grabesruh'
geh'n wir zum sel'gen Los ein.
Weil Christus uns den Sieg verlieh,
laßt uns den Leib begraben
im Glauben: trauert nicht, als die,
so keine Hoffnung haben.

Und wenn die Glocken im Verein
nun alle drei erschallen, –
sie laden die Gemeinde ein,
zum Gottesdienst zu wallen:
Dann hört auf sie und laßt nicht
vergeblich sie euch locken!
Gott führe uns aus Nacht zum Licht
und segne unsre Glocken!

Fr. W. Mader.